

## **II. Die Auswertung der Interviews**

### **II.1. Die Auswahl der ausgewerteten Interviews**

Bis zum Ende aller Interviewaufzeichnungen – insgs. 30 Einzelinterviews und ein Gruppeninterview mit Teilnehmerinnen der Einzelinterviews – gibt es aus Gründen der Repräsentativität keine Festlegung, welche Interviews ausgewertet werden, wohl aber – wie bereits in Teil II, I.1. festgelegt, welche Frauen für ein Interview in Frage kommen.

Erst im nächsten Schritt fällt die Entscheidung, nur die Interviews der Ostfrauen auszuwerten, nachdem die Verteilerquote ermittelt ist und sich das Resultat von 5:2 zugunsten der zum Interview bereiten Ostfrauen ergibt. Sie zeigen damit eine erheblich größere Bereitschaft, öffentlich über ihre Probleme zu sprechen, als Westfrauen.

Hinzu kommt ein vor der Durchführung der Interviews nicht vorhersehbarer Umstand: keine der Westfrauen fühlt sich durch die politische Ost-West-Vereinigung in ihrer Einstellung zur Berufstätigkeit, oder in Bezug auf ihre Arbeitslosigkeit von dieser Wiedervereinigung berührt. Sie wird in den vorliegenden Interviews der Westfrauen nicht einmal erwähnt, könnte daher auch nur abstrakt kontrastiert werden. Demgegenüber spielt die Wiedervereinigung in fast allen Interviews von Ost-Frauen eine mehr oder weniger große Rolle. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen und seine Thematik nicht zu verändern, es mir in meiner Untersuchung auch nicht um einen Systemvergleich oder um Auswirkungen politischer Integration geht, verzichte ich auf die Interviews von Westfrauen und widme mich stattdessen ausschließlich denen der Ostfrauen. Im einzelnen wird in den Interviewanalysen – soweit notwendig – auf die Westbezüge der Interviewten eingegangen.

Nach einer Grobauswertung aller Interviews und aller direkt im Anschluss an die Interviews gefertigten Beobachtungsprotokolle, von denen

zusätzlich einige exemplarisch im Anhang zu lesen sind<sup>136</sup>, kommen drei der Interviews in die engere Auswahl:

Das Interview mit **Hannah Kapweber**, Akademikerin, 1 Kind, verheiratet – dies auch noch nach einer langen Zeit immer wiederkehrender Arbeitslosigkeit; Herkunftsmilieu: Akademiker, Eltern: verheiratet.

Als 2. Interview, das mit **Petra Wiesow** geführte; mittleres Bildungsniveau, Fachschulabschluss, 1 Kind aus erster Partnerschaft, ledig, lebt in einer kriselnden Partnerschaft, Herkunftsmilieu: Arbeiterschaft, Mutter: ledig, Vater: unbekannt.

Das 3. Interview mit **Florence Hauser**, Facharbeiterin, 1 Kind mit dem zur Zeit in Scheidung lebenden Ehemann, Herkunftsmilieu: Angestellte, Eltern: während ihrer Kindheit geschieden.

## II.2. Verwendete Zeichenerklärung in den Interviewskripten

Die nachfolgende Zeichenerklärung basiert auf den *Richtlinien der Transkription* von Ralf Bohnsack<sup>1</sup>:

---

<sup>136</sup> im Anhang (III.1-5.) die Beobachtungsprotokolle von Ivonne Hertel, Bettina Nagel, Loretta Cabezas, Karin Werscheit, Petra Müller.

<sup>1</sup> Bohnsack, Ralf ([1991] 1993): a. a. O. 193.

a)	
└...	Unterbrechung der Sprecherin oder SprecherInnenwechsel
b) (.)	Sprechpause, weniger als 1 Sek., (3) Sprechpause z. B. 3 Sekunden
c) _____	besondere Betonung
d) ,...,	Beginn und Ende schwach steigender Intonation
e) ?...?	Beginn und Ende stark steigender Intonation
f) ,...,	Beginn und Ende schwach sinkender Intonation
g) . . .	Beginn und Ende stark sinkender Intonation
h) jaaa	Dehnung
i) MUß	Lautstärke
j) habe-das	schneller Anschluss
k) !...!	Beginn und Ende ironischer Intonation
l) < >	Anm. der Verfasserin

### II.3. Namenssuche für die Probandinnen

Schon in der Vorbereitungsphase meiner Interviews stelle ich mir die Frage, mit welchen Unterscheidungsmerkmalen die später ausgewählten Interviews zu belegen sein werden. Die qualitative Forschung kennt sowohl die chiffrierte Nennung von Personen, als auch die Verwendung von Stichworten.

Um jegliche Assoziationen mit lebenden, mir bekannten Personen auszuschließen, fällt die Wahl auf Kenn- oder Stichwörter, resultierend aus sogenannten Auffälligkeiten, auf die ich mir vornehme, während der Interviews zu achten. Spätestens im Verlauf des nochmaligen Anhörens des Interviews stehen mir spontan in den Sinn gekommene Bezeichnungen wie 'Hausarbeit, Krankheit, Ehrlichkeit, Selbständigkeit, Kälte, Existenz, Vitrine, Geld, Verantwortung, Unverständnis, Landschaft, Reden, Hilfen, Teilung` - fest, um nur einige zu nennen. Neutrale Begriffe finden ebenso Verwendung wie positive und negative Wortbelegungen.

Nach dem Transkribieren einiger Interviews und zu Beginn der Interpretationsphase taucht die Frage auf, warum ich mich nicht dem Prozess aussetze, Eigennamen für die Interviewpartnerinnen zu suchen<sup>2</sup> - meine Ausgangsüberlegungen haben mich eingeholt.

---

<sup>2</sup> an dieser Stelle sei Herrn Dr. Heinz Bude Dank gesagt für den, in seiner Forschungswerkstatt im SS 1996 an der FU Berlin gegebenen Hinweis über die Festlegung von Namen.

Teilweise wechseln daraufhin tagelang die Zuordnungen von Namen zu den entsprechenden Interviewpartnerinnen. Zuerst soll jede willkürlich - nach einem Zufallsprinzip, mithilfe eines Namensbuches - Vornamen erhalten. Wenn es aber stimmt, dass die Vornamen, die Eltern ihren Kindern geben, öffentlich deren Wert signalisieren, die Namensgebung mithin die Anzeige einer späteren Investitionshöhe und -art demonstriert<sup>3</sup>, muss jedes Für und Wider einer Namenszuteilung auch oder besonders bei der Namensgebung von Interviewpartnerinnen wohlüberlegt werden.

Den zu Beginn dieser Überlegungen gefassten Entschluss gilt es in jedem Fall zu erhalten: keine Interviewpartnerin erhält einen Namen aus dem Bekannten- und Verwandtenkreis, zu einfach wäre die spätere Klassifizierung, zu wenig nachvollziehbar Vorurteile oder Vorschußlorbeeren. Und doch wird während der Suche nach Vor- und Nachnamen klar: ohne Wertung, ohne Einbeziehung des Interviewinhalts und des Beobachtungsprotokolls gibt es keine Namensbelegung. Zusätzlich muss die, in der ehemaligen DDR zeitlich gesehen erheblich früher praktizierte Übung, fremdländisch klingende Vornamen zu verwenden, bei der Namensvergabe der Ostfrauen berücksichtigt werden.

Einige Beispiele verdeutlichen den Prozess der Namensgebung, wobei die Überlegungen zunächst den Vornamen gelten:

Die Interviewte unter dem Kennwort „Ehrlichkeit“ erhält den Namen Hannah K., nach Hannah Arendt, einer deutschen, jüdischen Philosophin, einer aufrechten Intellektuellen, die lange im Ausland (USA) gelebt hat. Auch die „neue“ Hannah ist eine Intellektuelle, die sich im Interview nicht scheut, sich der Wahrheit zu stellen, und sie ist eine Frau, die einige Zeit im Ausland gelebt hat.

Das Stichwort „Hausarbeit“ verwandelt sich in Petra W.. Petra, der Fels, der sich nicht bewegen lässt, der steht und der bleiben muss, wie Petra

---

<sup>3</sup> vgl. hierzu Singly, Francois de ([1993] 1994): Die Familie der Moderne. Konstanz: Universitätsverlag. 72

W., die aus der Ex-DDR hätte ausreisen können, wäre da nicht die Grenzöffnung und ihr Wille, doch zu bleiben, dazwischen gekommen.

Der einem Interview ad-hoc zugeordnete Begriff „Krankheit“ wird im Prozess der direkten Namensgebung umbenannt und erhält den Namen Bettina N.. Bettina, frei assoziiert nach Barbie, die alle Dinge ´der schönen neuen Welt` (Huxley) haben möchte, die alle Gebrauchsgegenstände der Fernsehwelt benötigt, wie die Barbies „Bibi-girl und Bubi-boy“, zwei Figuren aus der Welt „Momos“ von Michael Ende, die nicht nur einander bedingen. Mit dem Kauf von Gegenständen scheint eine andere, sonst vielleicht verschlossene Welt ins Haus einzuziehen, deren Zutritt nur über die Medien möglich ist - Parallelitäten mit Bettina N.?<sup>4</sup>

Ein Konglomerat aus realem Namen und direkt nach dem Interview assoziiertem Stichwort führt beim Interview mit der Bezeichnung „Geld“ zur Namensgebung. Der Begriff Geld wird umgewandelt in Währung und innerhalb der Währungen drängen sich, unter Berücksichtigung des realen Namens und unter Einbeziehung des Beobachtungsprotokolls die niederländischen Gulden, bzw. drängt sich deren alte Bezeichnung ´florijnen` geradezu auf. Aus ´florijnen` wird Florence H.

Während die neuen Vornamen eher aus den vorausgegangenen Stichworten und den Inhalten von Interviews und Beobachtungsprotokollen resultieren, berücksichtigen die neuen Familiennamen sowohl den decodierten realen Familiennamen wie auch die Art oder Herkunft dieses Namens. Typische regional bedingte Namensendungen werden in eine codierte Form übertragen, gegenständliche Namen erhalten ihr Pendant aus dem gegenständlichen Bereich; so entstehen u. a. die Namen Hannah Kapweber, Petra Wiesow, Bettina Nagel, Forence Hauser.

Um den gesamten Ablauf der neuen Namensfindung nachvollziehbar zu machen, wähle ich als fiktives Beispiel einen x-beliebigen Namen, den der

---

<sup>4</sup> vgl. hierzu das Beobachtungsprotokoll im Anhang. Teil III, III.1.2.

Gina Reakow. Bei Gina Reakow zeigen sich bereits während des Interviews, aber auch in der darauf folgenden Nachbereitung und in der Phase der Erstellung des Beobachtungsprotokolls, bis hin zur Verschriftlichung und Interpretation deutlich Wesenszüge, Stärken und Schwächen der Interviewten. Diese Charakteristika gilt es – entsprechend den o. g. Ausführungen in dem neuen Vornamen zu erfassen. Hier hilft die schlichte Übersetzung der Bedeutung des Ursprungsnamens. Abgeleitet aus dem Italienischen von Gino bzw. Ludwig, erhält Gina die Sinnbedeutung „die Laute, die Starke“. Diese, sich aus dem Vornamen ergebenden Wortbedeutungen sollten zwar nicht außer Acht gelassen, aber bezüglich ihrer Zuordnung von Eigenschaften der Interviewten genau überprüft werden, da wohl nur bei den wenigsten Menschen davon ausgegangen werden kann, dass die inhaltliche Bedeutung ihres Namens mit den Charakter- und Wesenszügen des realen Menschen völlig übereinstimmt. Die Verwendung von Modenamen oder denjenigen gesellschaftlicher und politischer Größen einzelner Epochen verdeutlicht diese fehlende Korrespondenz zum Individuum. Der erste Eindruck der Person wird unabhängig vom realen Vornamen auch noch mittels eines Kennwortes festgehalten. Bekommt Gina etwa nach dem Interview infolge ihrer auffälligen Konfliktbereitschaft das Kennwort 'Konflikt' zugewiesen, gilt es im Prozess der Decodierung bzw. Neubenennung einen Vornamen zu finden, der die übersetzte Wortbedeutung des realen Namens 'laut, stark' ebenso berücksichtigt, wie das der Interviewten zugeteilte Stichwort 'Konflikt'. So könnte beispielsweise der neue Name, belegt mit einer positiven Bedeutung 'Hiltja' sein. Einerseits ist Hiltja, wie schon Gina eine Abkürzung, in diesem Fall für Hildrun, andererseits kommt die Wortbedeutung dem ursprünglichen Namen 'Gina' mit der Bedeutung „die Kämpfende, recht nahe, ohne das nach dem Interview entstandene Stichwort 'Konflikt' völlig zu ignorieren. Aus Gina wird der neue Vorname „Hiltja“.

Für den Fall, dass die originäre Person mit Namen 'Gina' nicht mit der Übersetzung ihres Names in Einklang zu bringen ist, sie im Interview und danach keineswegs einen lauten, starken, beherrschenden Eindruck

macht, ihre Konfliktbereitschaft eher aufgesetzt erscheint, käme der neue Name „Hiltja“ selbstverständlich nicht in Betracht und andere Charakteristika der Person ‘Gina’ müssten für die Namenssuche herangezogen werden.

Übrig bleibt der fiktive Familienname ‘Reakow’. Dieser Name, dessen Endung „...ow“ auf die Abstammung aus dem Berliner Sprachraum hinweist, kann ohne wörtliche Übersetzung zu einem ähnlichen Wort z.B. ‘Finow’ umgewandelt werden. Mit Finow, einer Stadt im Berliner Umland wird die Nähe zu Berlin im Namen wieder aufgenommen. Das Resultat der Namenssuche könnte also ‘Hiltja Finow’ sein, eine nahezu unmöglich zu decodierende Neukonstruktion des ursprünglichen, aber auch keine willkürliche Umwandlung des alten Namens.

#### **II.4. Darstellung und Funktion der Eingangsfrage**

Obwohl die Formulierung der Eingangsfrage zu Beginn eines jeden Interviews lange vor einer Interviewreihe festgelegt wird, folgt die Untersuchung der Darstellung und Funktion dieser Eingangsfrage erst jetzt, nachdem die Interviews durchgeführt wurden und alle Interviewpartnerinnen ihre Namen erhalten haben; handelt es sich bei der Überprüfung der Eingangsfrage doch um einen Teil der Phase der Interviewauswertung.

Um die Reaktionen der Interviewpartnerinnen und die Art ihrer Beantwortung miteinander vergleichen zu können, kennt vor dem Interview keine der Probandinnen den genauen Gegenstand und Wortlaut der Eingangsfrage. Allen bekannt ist lediglich das Oberthema Arbeitslosigkeit, eine Vorformulierung der Antworten ist damit ausgeschlossen<sup>5</sup>. Nur so kann *eine(r) extemporierte(n) Stegreif-Aufbereitung eigenerlebter Erfahrungen*<sup>6</sup> gesichert werden. Die interne Validität jedes einzelnen Interviews (internal validity) sichert die stets gleiche

---

<sup>5</sup> vgl. Schütze, Fritz (1982): a. a. O. 574.

<sup>6</sup> ibid.

Ausgangsfrage, je nach Wunsch der Interviewten oder Bekanntheitsgrad der Interviewpartnerinnen mit 'Du' oder 'Sie' formuliert.

- 1 Vielen Dank nochmals dass Du Dich/Sie sich zum Interview
- 2 bereit erklärt hast/haben. Ich fände es gut, wenn Du/Sie mir
- 3 Deine/Ihre Lebensgeschichte erzählen könntest/könnten welche
- 4 Beziehung Du/Sie zu Deinem/Ihrem Partner hattest/hatten und dann
- 5 wie Du/Sie erwerbslos wurdest/wurden (.)und wie sich die
- 6 Partnerbeziehungen in der Erwerbslosigkeit verändert
- 7 haben wenn sie sich verändert haben und wie die
- 8 Partnerbeziehungen sich so weiterentwickelt haben (2)

Eröffnet wird die Eingangsfrage mit einem allgemeinen Bewertungszusammenhang, mit einer Danksagung, die die Interviewte gleichzeitig explizit auf Sinn und Zweck der Zusammenkunft hinweist. Es folgt eine persönlich formulierte Erzählaufforderung mit *narrativer Generierungskraft*<sup>7</sup> (Zeile 3).

Selbst wenn sich die zu Interviewende und Interviewerin aller Voraussicht nach nur ein Mal, zum Zwecke des Interviews, treffen und unterhalten, sie sich also als Fremde begegnen, sollten alle denkbaren Einflüsse und negativ erfahrenen situativen Faktoren vergangener Situationen, wie es Auseinandersetzungen mit Partnern während der Arbeitslosigkeit sein könnten, nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Nisbett und Ross sprechen im Zusammenhang ehelicher Auseinandersetzungen von einer *Attributionsgefahr*, einer Unterschätzung *verhaltensbestimmter Macht von situativen Faktoren*.<sup>8</sup> Darum gilt es zu Beginn der Interviews nicht nur eine lockere Atmosphäre zu schaffen, sondern auch durch die Art der Formulierung der Eingangsfrage der Interviewten ein tatsächlich bestehendes, großes Interesse an ihren Erlebnissen zu übermitteln. Die

---

<sup>7</sup> vgl. *ibid*: 570.

<sup>8</sup> Stiemerling, Dietmar (1986): *Gestörte Zweierbeziehung. Der Hunger nach Verständnis und der Schmerz des Nichtverstandenseins*. München: Pfeiffer. 79.

Formulierung „ich fände es gut...“ signalisiert dieses Interesse - positiv formuliert.

Auch die weitere Art der Eingangsfrage (3-8) beinhaltet eine *autobiographisch orientierte Erzählaufforderung*<sup>9</sup>, im Sinne der Wiedergabe eines *Basismodus der Erfahrung... als primäre Darstellungsform, die die ursprüngliche Erfahrung rekapituliert*<sup>10</sup>. Gleichzeitig grenzt die Frage die Thematik ein. Lediglich bestimmte Teilaspekte, Abfolgen von Ereignissen und eventuell selbst oder fremdinitiierte Lösungsprozesse der Probleme werden erfragt.

Ausgehend von der individuellen Lebensgeschichte soll die Beziehung zum Partner entwickelt, dann der zu vermutende Einschnitt in der Biographieplanung, die Arbeitslosigkeit und deren Auswirkung auf die Partnerschaft dargestellt werden.

Mit der geäußerten Vermutung, die Partnerschaft könne sich durch die Arbeitslosigkeit verändert haben, wird zu erkennen gegeben, dass derartige Vermutungen nahe liegen, aber nicht zwangsläufig vorhanden sein müssen – in jedem Fall aber Vorwissen über die Auswirkungen bei Arbeitslosigkeit auf seiten der Interviewenden vorhanden ist. *A concept may be generated from one fact, which then becomes merely one of a universe of many possible diverse indicators for, and data on, the concept*<sup>11</sup>. Ein solches Vorwissen zu leugnen würde zu Recht Skepsis am Gesamtinterview bei der Interviewten hervorrufen. Ihr Recht besteht meines Erachtens vielmehr darin, von informierten, in das Thema eingearbeiteten, bezogen auf das Ergebnis offenen Interviewerinnen befragt zu werden. Wichtig bleibt die zeitnahe Eingrenzung der geäußerten Vermutung (Zeile 7), womit der Interviewten die Möglichkeit gegeben wird, ihren Freiraum im Gefüge ihrer Antworten nutzen zu

---

<sup>9</sup> Schütze, Fritz (1983): a. a. O. 285.

<sup>10</sup> Bude, Heinz (1985): a. a. O. 328.

<sup>11</sup> Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1969): a. a. O. 23.

können (Zeile 5). Gleichzeitig verhindert die offene Fragestellung suggerierte, eröffnet vielmehr die Möglichkeit freier Antworten<sup>12</sup>.

*Von Anfang an muss die sequentielle Struktur der Lebensgeschichte des Biographieträgers im Auge<sup>13</sup> behalten werden, Fritz Schütze folgend und von Harvey Sachs mit seiner conditional relevance und von Robert Part mit seiner „natural history“ verfolgt<sup>14</sup>. Es geht um eine prinzipiell sequenzierende AnalyseEinstellung, um Fragen mit erstaunliche(r) heuristischer Potenz<sup>15</sup>. Im Rahmen dieser Frageformulierung wird zuerst das allgemeine Umfeld erschlossen, wie es zu einer bestimmten Situation kam, dann folgen konsekutive Erzählaufforderungen: wie es weiter ging, wie sich etwas verändert, und wie es sich weiterentwickelt hat<sup>16</sup>.*

Diese Konstellationen finden sich in der Eingangsfrage wieder, realisieren einen erzählgenerierende(n) Impuls<sup>17</sup>.

---

<sup>12</sup> vgl. Richardson, Stephen A.; Snell Dohrenwend, Barbara; Klein, David (1965]: Interviewing. Its forms and functions. New York: Basic Books. 171.

<sup>13</sup> Schütze, Fritz (1981): a. a. O. 132.

<sup>14</sup> vgl. ibid

<sup>15</sup> ibid. 132.

<sup>16</sup> vgl. Schütze, Fritz (1983): a. a. O. 284.

<sup>17</sup> Bude, Heinz (1985): a. a. O. 328.

## II.5. Textsortenbestimmung am Beispiel des Interviews von Erika Blume

Nachdem die Funktion der Eingangsfrage überprüft worden ist, stellt sich nun die Problematik, wie näher ich mich der praktischen Interviewauswertung. Alle in dieser Arbeit untersuchten Faktoren und bearbeiteten Untersuchungsschritte werden von Vertretern der narrativen Interviewtechnik<sup>18</sup> in gleicher oder ähnlicher Folge angewendet. Die von mir gewählte Reihenfolge - Textanalyse, formale Interpretation, reflektierende Interpretation, Beobachtungsprotokoll, eventuelle Reflexion des vorgenannten Beobachtungsprotokolls und Typengenerierung, sowie Kontrastierung - erfüllt meines Erachtens am besten die Voraussetzungen, ein Interview weitestgehend unvoreingenommen zu analysieren, ohne nötiges Hintergrundwissen zu leugnen. Die dargestellte Abfolge der Schritte gibt meinen realen Forschungsverlauf wieder.

Am Anfang jeder Interviewauswertung steht, selbstverständlich nach der Verschriftlichung, die Textsortenbestimmung. Hierbei werden Rahmenschaltelemente, die die Wiederaufnahme eines Erzählvorganges einleiten, ebenso festgestellt wie Subsegmente als allgemeine Erkennungssegmente der Einschränkung herausgefiltert. In ihrer Basisfunktion zeichnen diese Subsegmente die Ereignisverwobenheit der Akteurin auf oder dienen segmentüberschreitend einem Bewertungsvergleich. Ist die Textsortenbestimmung erst einmal durchgeführt, vermittelt sie einen ersten Eindruck von der Probandin und ihrer Eingebundenheit in die Situation. Zusätzlich verdeutlicht sie Sprach- und Verhaltensraster.

Eine solche Textsortenbestimmung wird im folgenden – um ein breites Auswertungsspektrum von Interviews vorzuführen - anhand eines später nicht verwendeten Interviewtextes vorgestellt .

---

<sup>18</sup> vgl. Fritz Schütze, Ralf Bohnsack, Heinz Bude - um nur einige zu nennen.

(z. B.. na ja) – Rahmenschaltelemente

(z. B.: mein ich) – Subsegmente

Dargestellt wird die Textsortenbestimmung anhand der Eingangspassage des Interviewtextes von Erika Blume. Der Interviewtext mit kleinerem Schrifttyp, wird gefolgt von der Auswertung in normaler Schriftgröße. Die Zeilenzählungen von Interviewtext und Auswertung sind identisch.

1-11           Eingangsfrage; s. Teil II, II.4.

12 E:           (2) tja (1) **na ja** Lebensgeschichte das **mein ich** äh is  
13               nicht einfach da so kurz was zusammenzufassen (.)

12-13 Erika Blume leitet ihren Interviewteil mit der bewertenden Einschätzungsformel „mein ich“ ein und deutet damit auf die weitere Verwendung bewertender Darstellungsaktivitäten hin.

14               **also eh es ist ja so** äh dass man ja (.) die **sagen wir mal**  
15               von meinem Alter her gesehen die hauptsächliche  
16               Zeit äh in der ehemaligen DDR aufgewachsen is und  
17               da eigentlich auch äh ganz andere äh Vorstellungen  
18               oder äh (Seufzen) äh Lebensprämissen eigentlich  
19               großgeworden is die ja auch nich immer äh nur jetzt

14-19 Es folgen Erzählerüstsätze mit der Darstellung des allgemeinen Bewertungszusammenhangs (Evaluation), fortgeführt von Interpretationsperspektiven des „DDR-Bürgers“.

20                äh (.)negativ gesehen werden können **nich also** nach nach  
21               dem Umbruch is das schon **ich glaub** da spreche

19-21 Zum Zwecke der Plausibilisierung wird ins Detail gegangen.

21    Die abstrahierende Beschreibung in der Qualität einer theoretisch argumentativen Gesamtaktivität mit nachfolgender Spezifizierung (25-28) legt einen ersten Hinweis auf eventuelle Orientierungsdiskrepanzen ´im alten Land` mit neuem politischen und ökonomischem System.

22 ich auch für viele nach dem Umbruch ist das auch für  
 23 viele nicht so einfach gewesen-also das alles zu  
 24 verarbeiten erst mal den Zusammenbruch an sich und  
 25 (.) dann ebend die neuen Bedingungen und  
 26 Gesetzlichkeiten usw. (und mein) dann eigentlich das  
 27 hauptsächliche Problem ist ja das die Menschen sich  
 28 plötzlich äh was man ja gar nicht gewöhnt war äh  
 29 (seufzen) man ja plötzlich Angst haben muss um seine

22-29 Mit einer vorausseilenden Belegerzählung auf dem Niveau von Allgemeinheiten wird die wahrgenommene insgesamt schlechtere Ausgangslage für ehemalige DDR-Bürger in einem wiedervereinten Deutschland verdeutlicht.

22-23 Fast unmittelbar aufeinander folgend unterstreicht sie ihre eigene Sicht durch Verwendung des verallgemeinernden Subsegmentes „für viele...“.

24 Unklar bleibt, ob sich „Zusammenbruch“ auf den des Staates, der Wirtschaft oder der zwischenmenschlichen Beziehungen u. ä. bezieht.

24-25 Die weitere Schilderung der Ereignisse zeichnet sich durch die Verwendung der narrativen Wiederaufgriffsfloskel „und dann ebend..“ aus.

25-29 Eine derart detaillierte Beschreibung dieser äußeren politischen Situation könnte auf innere Krisenzustände der Probandin hinweisen,

30 Existenz eigentlich und das ist (..) möchte ich sagen  
 31 weitet sich eigentlich auch immer mehr aus (seufzen)  
 32 also (.) eh im Prinzip ging's ja auch damit los das

29-31 könnte aber gleichzeitig auch Hinweis sein auf Verlust der Staatsidentität, Loskoppelung und Auffächerung gesellschaftlicher Zugehörigkeiten oder könnte Ängste um die eigene Identität widerspiegeln. Zumindest deutet die verwendete Einschätzungsformel (30) auf eine Ereignisverstrickung hin, denn anstelle einer detaillierten Situationsschilderung schließt der Gedanke mit einer bewertenden Stellungnahme.

30-32 Die *suprasegmentale Ankündigungsfunktion*<sup>19</sup> der nachfolgenden Erzählergerüstsätze unterstreicht den partiellen Wechsel der Probandin aus der Vergangenheitsorientierung in eine Gegenwartsbewertung. Ein vermuteter hind-sign-Effekt scheint nicht eingetreten zu sein, vielmehr ist

<sup>19</sup> vgl. Schütze, Fritz (1987): a. a. O. 125ff.

damaliges Zustandserleben deckungsgleich mit dem gegenwärtiges offenbar negativ geprägten Orientierungssystem.

33 meine ehemalige Firma sich dann auch etablieren  
 34 musste wie andere versuchen musste zu überleben und  
 35 so (tief atmen) .und das is dann schlecht und recht so  
 36 vor sich hin(.)gegangen. die Angelegenheit dann äh

32-36 In der nachfolgenden theoriegeleiteten Belegerzählung unterstreicht Erika Blume dieses Orientierungssystem, indem sie aus diesem heraus eine Polarität entwickelt.

35 Schließlich überprüft und bestätigt sie die vorher aufgestellte Theorie:

37 ham wa son sogenannten Wessi -son Geschäftsführer  
 38 da bekommen wie ich gehört habe machen ham die  
 39 da sowieso Konkurs angemeldet und der hat sich da  
 40 eigentlich nur satt an der Firma gemacht und das (tief  
 41 atmen) is en total negativer Mensch gewesen .muss  
 42 ich mal sagen. also ja (stöhnen) fings denn auch

37-42 Die Problematik wird erst systemorientiert, dargestellt durch Erwähnen eines „Wessi“ dann personenorientiert, durch die Nennung der hierarchischen Einordnung dieser Person in die Organisationsform der Unternehmung; das System wird an der Person eines Geschäftsführers festgemacht. Die Schlussfolgerung alle 'Wessis sind gleich` liegt nahe, wird aber explizit verbal hier noch nicht ausgesprochen. Stattdessen folgt der erneute Aufbau einer Polarität, diesmal über die ökonomische Stellung der Unternehmung: Die Firma musste sich etablieren.

38-42 Der äußere Aktivitätsablauf mit anschließender Wertung führt in Form einer vorausseilenden Belegerzählung hin zur späteren Entlassung von Erika Blume,

43 gleich an mit äh Entlassungen und Drohungen  
 44 und also et wurde einem denn schon immer mal  
 45 angekündigt es schwelte dann so vor sich hin dann  
 46 gingen nen paar und man dachte dann immer ?na ja

42-46 unterbrochen durch einen Erzähleinschub, durch Beschreibung der Methoden dieser „Betriebssanierung“.

47 dat wirds schon irgendwie werden dann bleibst  
 48 vielleicht bist doch noch nich so alt **und so?** aber im  
 49 Prinzip gings dann och los **muss ich mal sagen** und die

47-48 Erika Blume reagiert hierauf mit einem Verdrängungsmechanismus. Sie scheint unfähig zu sein, auf Wahrscheinlichkeiten zu reagieren, aber auch unfähig, die Situation ihrer Arbeitsstätte oder ihre Stellung real einzuschätzen. Die Befindlichkeit des eigenen Selbstes wird vertröstet.

47-48 Eine Theorie über das eigene Selbst und über den eigenen „Marktwert“ wird aufgestellt.

50 Konko- Konkurrenz unter den Kollegen **das da** och  
 51 irgendwie so ungewohnte Dinge **da** zum **also** Vorschein  
 52 kamen das man dann plötzlich och an die Wand  
 53 gedrängt wurde **und em** ausgebootet war also (..) da

50-53 Erika Blume schildert die Methoden der „Westgesellschaft“, legt dar, wie „ungewohnte Dinge“ um sich greifen.

54 ham wer dann (noch) nen sogenannten Ossi als  
 55 Geschäftsführer gehabt der hat einen dann erklärt die  
 56 und die Arbeitsaufgabe hätte man und ne Perspektive

54-56 Gleichzeitig vollzieht sie den Aufbau eines Gegenpols („guter“ Ossi wird Geschäftsführer), blickt zurück auf die Zeit, als es noch eine Perspektive gab.

57 und man kann sich einarbeiten **und dann** plötzlich war  
 58 das doch nicht mehr so und (atmen) die eigenen

57-58 Jetzt existiert nur der Gegenpol zum Ossi-Geschäftsführer, der bisher das Gute/Vertraute/Hantierbare darstellte; plötzlich war alles aufgehoben.

59 Kollegen warn dann teilweise (leises Stöhnen) wie  
 60 gesagt auch in Opposition gegangen auch zu mir **und**  
 61 **äh** bloß das hat den och nich viel genützt sie sind

58-61 Mit einer handlungspraktischen Aktualkommunikation werden Verhaltensqualitäten von Kollegen, wird die eingetretene Teilisolation in das Gespräch eingeführt. Eine vorausseilende Belegerzählung soll scheinbar als Erklärung, für später auftauchende negative

Menschenbilder dienen. Gerade dieser negativen Wortbelegung weist sie das Wort 'Wessi-Mentalität' zu. Diese Wessi-Mentalität glaubt die Interviewte nun unter Ossi-Kollegen auszumachen.

**Memo:** anezogene Gedankenbilder über kapitalistische Auswüchse, die zum Ruin von Ost-Betrieben führten, tauchen auf, wenngleich heute allgemein bekannt ist, dass zum Konkurs von Betrieben der ehemaligen DDR keineswegs kapitalistische Westbetriebe nötig waren.<sup>20</sup>

59-60 **Memo:**Kommunikations- und Verarbeitungsformen über die erlebte/erleidete Situation fehlen.

62 och inzwischen auch also kurz nach mir also  
63 gegangen (1) man hat mich dann auch uf ne sehr

61-63 **Memo:** Befindlichkeiten der Aktionsgegenüber fehlen.

61-63 Die Schilderung greift zu wiederholten Markierern „also“ ... „also“ mit dem das eigene Orientierungsprinzip auch auf den Zuhörer übertragen wird<sup>21</sup>. Dies wird unterstrichen durch die Personifizierung der Unternehmung „man hat...“, aber auch durch einen Ergebnissicherungssatz und einer anschließenden kurzen Pause.

64 eigenartige Position da gedrängt das ich da zum  
65 Schluss Ware im ehm Lager da sortiert bei jedm  
66 Wetter da in so ner Lagerhalle da im Winter und so  
67 un na ja man war ja zufrieden dass man dann zum  
68 Schluss ;dass man Geld verdient hat im Grunde  
69 genommen; na ja (.) dann wurde mir dann doch die  
70 Kündigung mitgeteilt (leises Seufzen) wie das so

63-66 Es folgen Erzählgerüstsätze, in denen die Formeln logischer Schlussfolgerungen immer wieder aufgegriffen werden.

<sup>20</sup> vgl. Plötze, Hans-Joachim (1998): Das Chemiedreieck im Bezirk Halle aus der Sicht des MfS. Hg.: Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt. 2. Aufl.

<sup>21</sup> vgl. Schütze, Fritz (1987): a. a. O. 157.

67-69 Daran schließt sich die Darstellung der Innenweltzustände der Erzählerin (da in so ner Lagerh.) an, die Veränderung der inneren Befindlichkeit, der Beginn eines suprasegmentalen Prozesses beginnt.

66: **Memo**: Die eigene Wertigkeit der Arbeit wird infrage gestellt.

63-69 Eine Belegerzählung schafft Raum für die Akzeptanz der miesen Arbeitssituation, deren Beschreibung mit einem

69-70 Ergebnissicherungssatz endet.

71 schön heißt aus betriebsbedingten Gründen aber ich  
72 war ja auch zu dem Zeitpunkt eh im Betriebsrat mit  
73 drin und das hat dem neuen Geschäftsführer natürlich  
74 ooch nicht gepasst und man musste ja da och  
75 versuchen was zu erreichen und ständig in  
76 Konfrontation usw. (seufzen) ja auf jeden Fall eh

72-76 Wieder folgt eine verallgemeinernde theoriegeleitete Belegerzählung.

77 (seufzen) hatte ich dann doch nen paar mehr Chancen  
78 bilde ich mir ein da vorm Arbeitsgericht auch en paar  
79 Punkte für mich zu sammeln ansonsten is es ja ne  
80 recht schwierige Angelegenheit hab ich also über die  
81 Gewerkschaft doch noch einiges erreichen können  
82 obwohl ich eben gehen musste aber des hätte och

78 Immer wieder verwendet Erika Blume ähnliche Erzählkoda, mit der sie einen Gedankengang abschließt, die ihr den gedanklichen Übergang in die Gegenwart ermöglicht, die aber eingesetzt als *segmentüberschreitender Bewertungsvergleich* ihr gleichzeitig den Schritt in eine neue Erzählepisode bietet.

Ähnliche Erzählkoda finden sich in den Zeilen: 14, 21, 30, 41-42, 49, 78, 85. Inwieweit die Verwendung von „ich...“, „mich...“, situationstypisch – und damit an die Arbeitslosigkeit gekoppelt – oder typisch für die Person von Erika Blume ist, soll hier nicht weiter untersucht werden, da das Interview nicht zu den vollständig ausgewerteten gehört. Im Fall einer Komplettauswertung dieses Interviews könnte eine Kontrastierung mit Gleichgestellten aus der Ex-DDR, die noch im Arbeitsprozess stehen, aufschlussreich sein.

78-82 Erika Blume beendet erst einmal ihre detaillierte Beschreibung der äußeren Abläufe durch einen Ergebnissicherungssatz und unterstreicht damit

83 kene Perspektive für mich gehabt **dort also** die sind ja  
 84 jetzt och in Konkurs gegangen und (seufzen) **na ja**

82-85 die implizite Gegenwartsgeltung vergangener Ereignisse. Mit der Evaluation und auch mit der anschließenden vorausseilenden Belegerzählung unternimmt sie einen Versuch zur Wahrung des Selbst.

85 **ich bin ganz zufrieden** auf eine Art .das des eben  
 86 andersrum gekommen is. **also** viele haben auch

86 Eine allgemeine Zustimmung kennzeichnendes Subsegment „ich bin ganz zufrieden“,

87 gesagt **also** nach der Wende so ne Firmen wo man  
 88 nich wusste wirds was wirds nichts die dann  
 89 eigentlich gleich gehen mussten die haben dann besser  
 90 noch Fuß gefasst weil det alles noch nich so  
 91 dramatisch äh abgelaufen war in ner Wirtschaft (.)  
 92 die haben denn Fuß gefasst **und und eh** es ging ganz

86-92 und die selektiv herausgegriffene, von der Erzählerin konstruierte und für die Ex-DDR allgemeine theoriegeleitete Belegerzählung enden schließlich mit

93 gut und **man hat gedacht na ja** und war vielleicht  
 94 auch nen bisschen flegmatisch und is denn halt  
 95 beigeblichen **und denn** hats ebend doch nichts  
 96 geholfen **ja und dann** war ich praktisch (4) Juli 94  
 97 **also** Sommer 94 bis (2) ja Dezember 94 **dann** ohne

92-93 ihrer exmanenten bewertenden Feststellung.

93-94 Die nachfolgende theoriegeleitete explizite Erklärung mit anschließender  
 95-96 expliziter Bilanzierung bringt sie auf die Ausgangsfrage der Interviewerin zurück.

96-97 Wieder folgen Rahmenschaltelemente, folgt ein Erzählgerüstsatz

98 Arbeit hab mich auch von Anfang an sehr bemüht

98 folgt ein argumentatives Quasi-Zitat, in der Funktion einer bewertenden Darstellungsaktivität und Subsumierung des eigenen Verhaltens.

Generell gilt für die Analyse, „Stöhnen, Seufzen etc.“ weisen auf eine noch nicht aufgearbeitete Erleidenssituation hin, die aktuelle Situationsverwobenheit besteht noch<sup>22</sup>.

Alle in vorgenannter Textsortenbestimmung herausgearbeiteten und aufgetretenen Besonderheiten fließen, nachdem die formulierende Textinterpretation durchgeführt worden ist, in die reflektierende Interpretation und später auch in die Kontrastierung der untersuchten Fälle mit ein.

Eine vergleichbare Aufgabe zur Textsortenbestimmung erfüllt die Funktion eines Beobachtungsprotokolls, die im nachfolgenden vorgestellt wird.

---

<sup>22</sup> vgl. Mead, George Herbert ([1934] 1995): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt/ Main: Suhrkamp. 403-5.

## II.6. Die Funktion eines Beobachtungsprotokolls

Grundsätzlich stellt sich bei Beobachtungsprotokollen die Frage nach 'Ereignisverwicklungen' der interviewenden Person, die in der Phase der Reflexion und der detaillierten Ergebnissicherung zu 'bewertenden Stellungnahmen' führen (können)<sup>23</sup>. Andererseits zählt die teilnehmende Beobachtung, zu der auch die Erstellung eines Beobachtungsprotokolls nach einem Interview rechnet, und deren Protokoll die subjektive Ergebnissicherung ist, neben der dokumentarischen Methode der Interpretation, der Analyse von 'natürlichen Kommunikationssituationen' und dem Krisenexperiment, zu den Hauptinstrumenten der fremdverstehenden wissenssoziologischen Forschung.

Zur Erfassung gesellschaftlicher Wirklichkeit bzw. *zur realistischen Erfassung soziohistorischer Tatbestände auf der Performanceebene*<sup>24</sup> der zu Interviewenden bietet sich das Beobachtungsprotokoll an, vorausgesetzt die 'Standortgebundenheit oder Paradigmaabhängigkeit' der Betrachtungsweise, wie Karl Mannheim die 'Aspektstruktur der Erkenntnis' nennt, wird von seiten des Verfassers berücksichtigt oder zumindest akzeptiert und nicht zu verschleiern versucht.

Um die schmale Trennwand von 'Hineinversetzen' in die Lebens- und Orientierungswelt der Probandinnen und die Identifikation von Interviewten und Interviewenden nicht zu durchschreiten oder die doch teilweise vorgenommene Vermischung der Ebenen zu verdeutlichen, dient mir die formale Textanalyse, der zu den interpretierenden Interviews gehörenden Beobachtungsprotokolle. Diese Art der 'Sezierung' verdeutlicht 'Wissensaggregate der zweiten Ebene' vor allem für die folgenden reflektierenden Interpretationen und Typisierungen. Das Beobachtungsprotokoll fängt einige Randerscheinungen ein, wie die Wohnung und ihre Einrichtung, Kleidung der Interviewten, ihre

<sup>23</sup> vgl. Schütze, Fritz (1987): a. a. O. 141.

<sup>24</sup> Schütze, Fritz; Meinefeld, Werner; Springer, Werner; Weymann, Ansgar ([1973] 1976): a. a. O. 494.

Herangehensweise an das Interview, um nur einige zu nennen. All dies stellt sich am Tage des Interviews nicht nachvollziehbar und abhängig von der Konstitution der Interviewenden. Selbst wenn derart subjektive Eindrücke nicht ganz ausgeschlossen werden können, so lassen sie sich doch teilweise sichtbar machen. Die Aufgaben eines reinterpretierten Beobachtungsprotokolls liegen also einerseits in der Kontrolle des Ansatzes des Beobachtungsprotokolls, in der Selbstkontrolle der Interviewenden und andererseits in dem Sichtbarmachen von sozialer Nähe und sozialer Distanz von Interviewten und Interviewenden.

In der Abfolge ihrer Entstehung wird unmittelbar nach jedem Interview das Beobachtungsprotokoll angefertigt, sodass am Ende der Interviewreihe von jeder Interviewten ein Beobachtungsprotokoll vorliegt. Einige von diesen Protokollen sind sich – ebenso wie auch einige Lebensläufe – recht ähnlich. Diese wurden aussortiert, um Wiederholungen zu vermeiden. Wesentlich von den übrigen abweichende Beobachtungsprotokolle sind im Anhang aufgenommen.

Als nächster Auswertungsschritt folgt nun das Beobachtungsprotokoll des ersten - von dreien - von mir ausgewählten Interviews dieser Untersuchung.